

Aber ich erreichte wenigstens bald, daß ich ihr den Violinkasten tragen durfte, und daß sie mir beim Abschied freundlich die Hand drückte. Manchmal während des Spiels, wenn sie eines jener wehmüthigen Volkslieder vortrug, die ich, wie sie wußte, besonders gern hörte, traf mich wol auch ein flüchtiger Blick, den ich für zärtlich zu halten geneigt war, und eines Abends bei Regenwetter ließ sie sich unter meinen Schirm locken und nahm meinen Arm, duldete auch, daß ich meine Hand auf die ihre legte, was allerdings des Kastens wegen seine anerkennenswerthe Schwierigkeit hatte. Leider regnete es nicht alle Tage, aber mit der Zeit gestattete sie auch bei gutem Wetter solche bescheidene Vertraulichkeiten.

Sie theilte mir nun auch auf meine Bitte mehr von ihren Lebensschicksalen mit, die traurig genug gewesen waren. Ihr Vater, ein sehr schöner Mann, hatte Gnade gefunden bei einer „Prinzipessa,“ einer Verwandten des fürstlichen Hauses, dem er als Kammermusicus Dienste leistete. Er liebte sie mit der ganzen Blut einer leidenschaftlich erregten Künstlerseele, und sie gab sich ihm mit der nicht weniger leidenschaftlichen Neigung einer Italienerin hin. Es fand sich ein Priester, der für gute Belohnung den Segen über das Paar sprach, aber es mögen wol nicht alle vorgeschriebenen Formen beachtet sein. Das Verhältniß blieb längere Zeit geheim, bis die Folgen zu verzweifeln Entschlüssen drängten. An die Einwilligung der Verwandten war nicht zu denken: die Flucht wurde deshalb vorbereitet. Schon waren die Pferde bestellt und die Juwelen der hohen Dame in das Reiskleid eingenäht, als sie durch einen bösen Zufall vereitelt wurde. Der Fürst erfuhr, was geschehen war, und wüthete gegen die ehrvergessene Verwandte, gegen den übermüthigen Diener. Die Liebenden wurden gewaltsam getrennt. Man schleppte die arme Prinzessin in ein weltvergessenes Kloster — nie erfuhr der Musicus dessen Namen. Dort gab sie einem Kinde das Leben. Man